

Konrad Pfaff

Streiflichter des reflexiven Geistes

Jedes Erkennen mündet in Selbsterkenntnis; diese jedoch im Tun des Guten und im Genuss des Schönen.

Zunächst kommt es auf das Reflektieren an.

Du schaust auf alle Inhalte deines Bewusstseins, nur so erfasst du die Außenwelt. Was du im zweiten Blick siehst, sind Vorstellungen, Gedanken, Entscheidungen, Gefühle und Wünsche. Mit denen wollen wir umgehen und uns nicht einbilden, wir hätten die Kenntnisse der Welt gepachtet. Blicken wir reflexiv in uns, so bekommen wir Zweifel. So beginnen wir gut. Entscheidungen fallen später. Handlungen, richtig und gut, erwachen dann langsam!

Mit dem Lernen sind wir schon vertraut, zum eigenen, fortwährenden von Geburt an natürlich-sozialen Lernen, kommt das (teilweise) Zwangslernen, so an die zwanzig oder mehr Jahre lang.

Wir haben zum Lernen ein ambivalentes Gefühl. Wir merken auch, dass das herkömmliche Lernen uns in den meisten bedeutsamen Situationen im Stich lässt. Wir bemerken außerdem, dass wir für die wichtigsten Lebensfragen wie Liebe, Erziehung, Zusammenarbeit und Führen, Zerstreung und Sammlung nicht gerüstet sind. Das kommt daher, dass unser Lernen nicht genügend reflexiv aufgebaut ist. Es fehlt an Zweifel, an der Unterscheidung und Prüfung und an der Orientierung des eigenen „Ich-Selbst“.

Somit haben wir auch mit Sokrates, seinen Reflexionen, Dialogen und seiner mäeutischen Kunst große Schwierigkeiten. Sokrates entdeckte die reflexive Vernunft. Der reflexiven Ratio vertraute er nicht nur, sondern meinte, sie genüge nicht nur zum Einüben richtigen Tuns in Arbeit und Öffentlichkeit, sondern auch im Tun des Guten zum Helfen, Lieben und Genießen des Schönen. An diesem Punkt setzt heute die Weltproblematik an. Wir erleben, dass in fast allen gesellschaftlichen Bereichen gutwillige, gutmeinende, pflicht- und verantwortungsbewusste Menschen das richtige im Sinne der Bereiche wie Wirtschaft, Politik, Medien, Verwaltung tun. Trotzdem nimmt das Unheil global zu! Trotzdem bewirken wir, so anständig und brav, nicht allzu viel Gutes. Im Gegenteil, das Ergebnis richtigen Tuns ist oft eher böse.

Wir blicken gern auf die berühmten „Erinnerungen an Sokrates“ von Xenophon, einem Zeitgenossen, Freund, Schüler und Verteidiger. Er war nicht so genial wie der andere berühmte Schüler (Platon). Er schrieb einfacher und nicht so philosophisch.¹

Der nächste Teil zeigt uns die Gefährdung persönlichen, für das Überleben wichtigen Lernens durch eine Schein-Bildung, die nach Reputation und Geltung lechzt - wie das oft unsere bildungsbürgerliche Art tut, die uns hindert, Wissen und Schönheit für uns zu nutzen!

Aus Sokrates Botschaft wird ersichtlich, und das auch auf heute gültige Weise, seine Sicht des Lernens und des richtigen Tuns. Er weiß, dass das Erlernen des richtigen, sachgebundenen Tuns für den Menschen überlebenswichtig ist. Sein Beispiel ist die Handwerkskunst und -findigkeit. Dabei stößt er auf die wichtigsten Fragen, die uns heute auch bewegen: Warum werden aus dem Lernen und der Erkenntnisorientierung bis auf den heutigen Tag die bedeutendsten Probleme und Herausforderungen des Menschen ausgenommen, wie Machtbereiche, Lenken, Führen, Liebe und Erziehen sowie Lebensorientierung? Hier zeigt Sokrates die Dramaturgie und Tragödie des Lebens auf.²

Sokrates sagte nun, es sei ja einfältig, zu glauben, dass man zwar in den unbedeutenderen Künsten ohne gute Lehrer es nie zu etwas Rechtem bringen könne, dass hingegen die Leitung des Staates, oder eines Betriebes, oder Konzerns, einer Verwaltung, der Medien- und Unterhaltungsfirmen, sowie von Schule und Universität, die größte aller Künste, den Menschen von selbst zu teil werde.

Ein Ignorant, der wohl gesinnt ist, entschließt sich ja nicht, das Ansehen zu haben, als ob er von irgendeinem etwas lerne. Offenbar wird er bei seinem ersten Auftreten so anfangen:

„Zwar von keinem Menschen, ihr Athener, habe ich jemals etwas gelernt, noch mich, wenn ich von tüchtigen Rednern und Staatsmännern hörte, nach ihrem Umgang geseht, auch niemals Sorge getragen, aus der Zahl der Sachverständigen einen Lehrer zu suchen, sondern gerade des Gegenteil tat ich: ich habe mich stets davor gehütet, von jemandem etwas zu lernen, selbst den Schein des Lernens habe ich vermieden. Was mir jedoch selbst in den Sinn kommt, will ich euch nicht vorenthalten.“ Dieser ironische

¹ Wir legen hier seine Ausführungen zugrunde, erschienen als Nr. 1855, 1856 in Reclams Universal Bibliothek. Unser Angebot ist eine Kompilation und Collage aus den Seiten 129 bis 161.

² (S. 130 - S. 131)

Aufruf zur Autarkie ist eine Demaskierung der sich selbst versorgenden eitlen Hybris.

Es würde sich aber eine solche Einleitung auch für diejenigen eignen, die von der Stadt das Amt eines Arztes zu erhalten wünschten. Ein solcher würde zweckmäßig seine Rede so eröffnen: „Zwar von keinem Menschen, ihr Athener, habe ich die Heilkunde erlernt, auch mir nie einen Lehrer gesucht, denn ich habe mich stets auch vor dem Scheitern gehütet, diese Kunst gelernt zu haben, geschweige denn davor, wirklich etwas von Ärzten zu lernen. Nichtsdestoweniger aber macht mich zu eurem Arzte, denn ich werde mir alle Mühe geben, durch Versuche an euch zu lernen.“ (Wenn ich meine, die Selbsterkenntnis bezöge sich auch darauf, dass ich sie ausschließlich aus meinem Bauch und Gehirn schöpfen könnte und nicht aus dem Dialog mit anderen.)

Alle Anwesenden lachten über diese Einleitung.

Haben wir nicht auch heutzutage solch eine Haltung des Nicht-Lernen-Müssens, des Schon-wissend-Seins, des Sich-verlassen-Könnens auf das, was überliefert und althergebracht ist, gerade bei sehr wichtigen Herausforderungen des Lebens, wie Liebe, Freundschaft, Erziehungsfragen, dem Wissen um das Schöne oder was uns gut tut und was uns gerecht wird?

Gerade in wichtigsten Fragen stützen wir uns auf sichere, feste Vorurteile, die wir nicht anzweifeln. Warum wohl? Wir lernen viel Wissen, manche Fertigkeiten, Kompetenzen und richtiges Tun. Doch, was für das Gute, Schöne und Gerechte im Leben gut wäre, lernen wir nicht so sehr und mühen uns nicht genug. Wir hätten dann ja zu reflektieren, was wir lernen und erkennen!

Wieder einmal sind Religion und Macht in Mode. So tummeln sich viele, die in Not und Schwierigkeiten geraten, in Richtung Rehabilitierung der Religion und der Macht, die beide Ordnung, Sicherheit und Klarheit versprechen.

Diese Mode bedroht uns alle in dem Sinne, dass wir wieder einmal diesen „altbewährten“ Institutionen mehr trauen, als unserem eigenen reflexiven Selbstbewusstsein.

Die Gefahr verstärkt sich dadurch, dass der Geist der institutionalisierten Religionen und der Macht stets gleich festes, apodiktisches Wissen und die dazugehörigen Techniken anbietet. So wird unser selbstreflexives Bewusstsein dazu verführt, nicht gebraucht zu werden, denn mit Techniken, Methoden, Glauben und Loyalität geht es leichter.

Es wird uns weisgemacht, dass es nur auf den rechten, richtigen Gebrauch der Macht ankomme. Dies bestimmen jedoch die Herrschenden und die von ihnen Gekauften.

Eine wichtige Erkenntnis im Management nach vielen Jahren organisationaler Lernprojekte und Führung von Veränderungsprozessen in Unternehmen war, dass der Erfolg einer Institution von der inneren Verfasstheit des Intervenierenden abhängt.

Und da Lernen und Denken nur dialogisch vorangeht, müssen wir dazu noch die innere Verfasstheit derjenigen hinzufügen, die in der Institution leben.

Bei allen Interventionen, die ja bewusste oder verkappte Führungsänderungen betreffen, müssen wir von der Frage nach der Abdankung von vielen Mustern ausgehen und nach der Balance von Kooperations-Wettbewerb und Führung fragen. Wir müssen uns dringend etwas einfallen lassen, denn die alte Befehl-Gehorsams-Institutionsmacht wirkt gar nicht mehr effektiv, sondern sogar kontraproduktiv.

Wie kann ich Gutes tun, wenn ich richtig, sachlich, verantwortlich und nützlich handle?

Damit betreten wir den Boden unserer Probleme mit Sokrates in der erregenden Frage nach dem Verhältnis von Kooperation und Führung, von Planung, Organisation und Selbstbestimmung.

Sind dies Gegensätze und wenn, schließen sie einander aus, oder gibt es Bedingungen, unter denen das Lernen des richtigen Tuns - als Lehrling, Geselle oder Meister - mit dem Erlernen des selbsttätigen Guten verbunden werden kann? Dabei bezieht sich das Gute und Gerechtworden auf die Person selber, auf Mitarbeiter, Nächste und auf die ganze institutionelle Struktur. Dabei deckt Sokrates als „Kosmopolit“ das Gerechtworden als Maskierung eines Ethnozentrismus, eines Freund-Feind-Verhältnisses auf und bringt im Gespräch das Gerechte und Gute in der „normalen“ Orientierung ins Wanken.³

Unsere Präferenzliste des Wichtigen betrifft auch Menschen, Beziehungen, Vorgesetzte und Sympathien, so dass wir schnell im Bann von Neid und Eifersucht in der kleinen sozialen Umwelt und in der größeren erst recht ungerecht und garstig werden. Da wir uns meist darüber nicht reflexiv Rechenschaft geben, mobben wir mit und werden gemobbt.

³ (S. 132- S. 136)

Dialog mit Sokrates

Sokrates:

Nun, Du wirst doch nicht wohl nach der Vollkommenheit streben, welche einen zu dem Berufe eines Staatsmannes, Verwalters und Herrschers befähigt und in den Stand setzt, sich und anderen nützlich zu werden?

Schüler:

Allerdings strebe ich nach dieser Vollkommenheit.

Sokrates:

In der Tat, da strebst Du nach der schönsten Vollkommenheit und der größten aller Künste: Es ist dies die Kunst der Könige, und sie heißt deshalb die Königliche. Hast Du aber wohl erwogen, ob es möglich ist, hierin etwas Tüchtiges zu leisten, ohne gerecht zu sein? Die Kunst zu kooperieren und die Konkurrenz sind mit der Kunst des Führens in eine sensible Synthese zu bringen!

Welch eine Überlegung des Sokrates, ihm ist wohl nicht wohl in seinem Realitätssinn. Wie kann er so naiv meinen, die Kunst der Macht beruhe im Gerechtworden und im Guten?

Schüler:

Freilich habe ich dies erwogen; kann man doch ohne Gerechtigkeit nicht einmal ein guter Bürger sein.

Sokrates:

Nun, bist Du damit bei Dir schon im Klaren?

Schüler:

Ich glaube wenigstens, Sokrates, in der Gerechtigkeit niemandem nachzustehen.

Sokrates:

Haben diese Gerechten nicht auch ihre bestimmten Verrichtungen, wie zum Beispiel die Zimmermeister?

Schüler:

Allerdings.

Sokrates:

Können nun auch, wie die Zimmermeister ihre Verrichtungen aufweisen können, so auch die Gerechten die Ihrigen aufzeigen?

Schüler:

Meinst Du etwa, ich soll die Äußerungen der Gerechtigkeit nicht angeben können? Ich will Dir sogar die der Ungerechtigkeit noch dazu nennen, denn die kann man tagtäglich in Menge hören und sehen.

Sokrates:

So wollen wir denn, wenn es Dir gefällt, auf die eine Seite ein G und auf die andere aber ein U setzen, und was uns dann eine Äußerung der Gerechtigkeit zu sein scheint, soll unter G, hingegen das, was wir zur Ungerechtigkeit rechnen, hinter U gesetzt werden.

Schüler:

Wenn Du meinst, dass wir das nötig haben, dann mach es so.

Sokrates:

Findet sich nicht unter den Menschen die Lüge?

Schüler:

Allerdings

Sokrates:

Auf weiche Seite setzen wir sie?

Schüler:

Ja natürlich unter die Ungerechtigkeit

Sokrates:

Findet sich nicht da auch der Betrug.

Schüler:

Ja.

Sokrates:

Wohin setzen wir den?

Schüler:

Versteht sich, ebenfalls unter die Ungerechtigkeit.

Sokrates:

Ferner die Misshandlung.

Schüler:

Ebenfalls.

Sokrates:

Und dass sie einander in Sklaverei verkaufen?

Schüler:

Auch dies.

Sokrates:

Unter die Gerechtigkeit aber soll nichts hiervon kommen?

Schüler:

Das wäre doch sonderbar.

Worauf es uns jetzt ankommt, ist diese eigenartige Auseinandersetzung mit Sokrates, dass das Gerechte und Gute im Alltags-Naivitäts-Wissen – auch Vorurteil genannt - widersprüchlich zerschlagen wird. Unsere Geschichte läuft seit Jahrtausenden in diesem Schema ab: Was mir und den Meinen gut ist, ist das eine und davon unterschieden wird das, was für meine Feinde gilt. Nun, diesen „Ethnozentrismus“ sehen wir leicht ein. Doch nun kommt es einfach auf den Begriff des „Feindes“ an. Wer ist mein Feind in dieser jetzigen Situation? Wen bestimme ich als meinen Feind, wie ich ja auch meine Freunde bestimmt habe? Es gibt eine Vielzahl von Freundschaften, eine Vielzahl von Fremden, eine Mehrzahl von Ohnmächtigen oder Untergebenen. Jene werden immer neu zu Feinden ernannt.

In einer Leistungs-Wettbewerbsgesellschaft können Menschen mit geringem Leistungsansehen oder auch Wettbewerbsteilnehmer als Feinde angesehen werden. Dies wird mit dem alten Begriff Feind nicht zugegeben. Darauf kommt es in diesem Sinne auch nicht an, sondern darauf, dass wir uns so verhalten, als seien es Feinde!

Es kommt auf diese atavistischen Haltungen an, die das eigene Überleben und Fortkommen stets an die Kategorie Feindbehandlung, Feindverletzungs-Erniedrigung gekoppelt wännen.

Wenn in einer Institution, einem Betrieb oder einer Schule die Leitung von einem gewissen Feindbild der „Mitarbeiter“ ausgeht, bestehen feindliche, ineffektive, unproduktive Arbeitsweisen.

Das „Feind-Erschaffen“ gilt nicht nur von „unten“ oder „oben“, sondern von ebenso vielen anderen Verhältnissen sozialer Beurteilung, Benachteiligung, Eifersucht und Machtsucht. Dies alles läuft ab, und Liebes-, Gerechtigkeits- und Friedensbemühungen zerschlagen sich.

Die herrschende Haltung möchte sich nicht prüfen lassen, nicht kritisch beurteilen lassen, mit anderen Worten, sie will nicht umlernen.

Es kommt noch hinzu, dass „Feind“ und „Herrschaft“ eng einander bedingen, so dass auch die beherrschte Natur zum Feind erklärt und damit zur Ausbeutung und Versklavung freigegeben wird.

Nun meinen wir, ein Heilmittel für diese den Menschen herausfordernde Situation zu haben, in der alle Gefühle, Muster der Entscheidungen unseres Verhaltens versammelt sind. Es gibt eine Prüfstelle, eine Beurteilung, ja, einen Gerichtshof in unserem reflexiven Geist. Er ist beschwerlich aufzufinden, nicht automatisch abrufbar und bedarf eines Ein-Sehens.

Die Werkzeuge dafür sind: reflexives Lernen, also nicht einfach diktiertes Wissens-Lernen, reflexive Prüfung alles Wissens, ein reflexives in Verhältnis-Setzen

von Mittel und Zweck, ein reflexives Gewissen, ein reflexives Sich-Prüfen im Dialog und im Diskurs. Das neue reflexiv aufgebaute Verhalten gründet auf Einübung in Sprache und Ausdruck, in der Stabilisierung des Innendrucks, im vielfältigen, authentischen Ausdruck. Wer noch so verborgen an Feindschaft glaubt, gehört zu jenem Teil der Menschheit, die seither am besten mit Macht, Geld und Glauben fuhr, die stets im Massenmord endeten. Krieg ist bis heute ein legitimes Mittel.

Sokrates:

Doch wenn einer als Feldherr die Einwohner einer feindlichen Stadt, die uns Unrecht zugefügt hat, als Sklaven verkauft, können wir das ungerecht nennen?

Schüler:

Keineswegs.

Sokrates:

Müssen wir es nicht vielmehr gerecht nennen?

Schüler:

Allerdings.

Sokrates:

Und wenn er sie im Kriege betrügt?

Schüler:

Auch das ist gerecht.

Sokrates:

Und wenn er ferner das Eigentum des Feindes mit List und Gewalt nimmt, wird er da nicht gerecht handeln?

Schüler:

Allerdings, aber ich verstand Dich anfangs so, als ob Du diese nur in Bezug auf die Freunde stelltest.

Sokrates:

Demnach müssten wir also alles, was wir unter die Ungerechtigkeit gesetzt haben, auch unter die Gerechtigkeit setzen?

Schüler:

Es scheint so.

Sokrates:

Willst Du nun, nachdem wir dies so hingestellt haben, wieder eine Scheidung eintreten lassen, nämlich gegen die Feinde seien solche Handlungen gerecht, gegen Freunde aber nicht: gegen diese müsse man vielmehr so offen wie möglich sein?

Das Gute und das Gerechwerden sind eins. Die jesuanische Botschaft vom barmherzigen Samariter steht ganz im Sinne der Lehre Sokrates. Dass wir zweierlei Moral haben, dass wir das Liebesgebot zwiefach auslegen, dass wir unseren persönlichen und institutionellen Feinden alles antun, was wir uns Freunden gegenüber nicht erlauben, ist das gut und gerecht?

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist vom reflexiven Geist Jesu vielschichtig angelegt. In der Grenzsituation, in die wir unweigerlich im Laufe unseres Daseins fallen, bedürfen wir eines Menschen, der weiß, worauf es ankommt, der nicht nur innerlich liebt, sondern auch weiß, wie, wo, wann und auf welche Weise und Handlungsart er dem, der im Elend jammert, nützlich werden kann. Das gilt aus der Sicht dessen, der unter irgendwelche „Räuber“ dieser Welt gefallen ist. In jeder Grenzsituation verlangen wir nach Solidarität. Aus der Perspektive des Samariters ist zweierlei wichtig: Das urmenschliche Recht der Liebe, die er gegenüber dem Elend empfindet. Zweitens seine Selbstliebe wird zu einer würdevollen Nächstenliebe: Was besonders wichtig wird: Liebe kennt keine Grenzen. Das Handeln des Samariters wäre im Sinne seines Volkes dann richtig, wenn er den Fremden, Andersgläubigen feindlich entgegenträte oder zumindest jede Hilfeleistung unterließe. Im Gleichnis jedoch kennt der Liebende keine ethnozentrierten Vorurteile, nicht Feindschaft, sondern praktische Liebe praktiziert er. Nach Hause gekommen, wird er Ärger bekommen.

Sokrates:

Weißt Du, dass man gewisse Leute Sklavenseelen nennt?

Schüler:

Ja.

Sokrates:

Nennt man sie so wegen ihrer Weisheit oder wegen ihrer Unwissenheit?

Schüler:

Natürlich wegen ihrer Unwissenheit.

Sokrates:

Etwa wegen ihrer Unwissenheit in der Schmiedekunst, ihrem Zimmerer- oder Schusterhandwerk?

Schüler:

Alles dies nicht, es findet eher das Gegenteil statt, denn die meisten von denen, welche sich auf dergleichen verstehen, sind Sklavenseelen.

Dass wir Sklavenseelen bleiben, trotz des richtigen Tuns, welche Fertigkeiten und Findigkeit wir auch anwenden, wie geschieht das heute in Arbeit und Management?

Sokrates:

So sind es also wohl diejenigen, die nicht wissen, was schön, gut und gerecht ist, denen dieser Name zukommt?

Schüler:

So scheint es mir.

Sokrates:

Somit muss man auf jede Weise sich anstrengen, um kein Sklave zu werden?

Wir dringen weiter vor ins Zentrum der Botschaft des reflexiven Geistes des Sokrates. Dies ist der Zusammenhang von „Maß" und selbstreflexivem Lernen, d. h. „Selbsterkenntnis".

Selbstverständnis, Selbstbewertung und Versöhnung mit sich selber, erweist sich als Prüfung und Bewertungsstelle für das richtige und gute Tun.

Wer nicht in sich schauen kann, nicht die Vorstellungen von der Welt, seinen Gefühlen und Urteilen ansehen und beurteilen kann, findet keinen archimedischen Punkt für sich. So einfach stellt es sich dar: Selbstvertrauen und Selbstbeherrschung sind die Kriterien für das Schaffen des Maßes im maßlosen Treiben der Welt! ⁴

Die reflexive Vernunft, die wir so selten „hervorkramen", vielleicht aus Angst, bei ihrer Prüfung durchzufallen, bringt unser Wissen, unsere Urteile, unsere ethischen Bewertungen, unseren Schönheitssinn zunächst ins Wanken.

Wer wagt, der wankt! Wer reflektiert, der zittert! Wer Vernunft gebraucht, ist vom Augenschein erschüttert! Ent-ordnung, Ent-sicherung, Ent-bindung, Ent-wertung sind der Anfang der Selbstreflexion! Das lernen wir bei Sokrates!

Sokrates:

In Delphi bist du schon einmal gewesen?

Schüler:

Ja schon zweimal.

Sokrates:

Hast Du nicht irgendwo an dem Tempel die Inschrift gesehen: "Erkenne dich selbst!"?

⁴ (S. 136 - S. 138)

Schüler:

Jawohl.

Sokrates:

Hast du dich nun nicht weiter um diese Inschrift gekümmert, oder hast du darüber nachgedacht und versucht, dich selbst zu prüfen, wer du seist?

Schüler:

Das nicht, in der Tat; denn das glaube ich schon zur Genüge zu wissen, und schwerlich könnte ich sonst von etwas Kenntnis haben, wenn ich mich selbst nicht einmal kennen würde?

Sokrates:

Glaubst Du aber, schon der erkenne sich selbst, der nur seinen Namen weiß oder vielmehr nur der, der es wie die Pferdehändler machen, die nicht, ehe sie das Pferd, um das es sich handelt, zu kennen glauben, als bis sie genau untersucht haben, ob es folgsam oder widerspenstig, stark oder schwach, schnell oder langsam sei und wie es sonst hinsichtlich der Vorzüge und Mängel, die beim Gebrauch eines Pferdes in Betracht kommen, sich verhalte, und schreibst Du aber Selbsterkenntnis nur dem zu, welcher auch hinsichtlich seiner eigenen Person eine genaue Untersuchung darüber angestellt hat, wie es bei ihm mit der Brauchbarkeit für das menschliche Leben stehe und seine Kräfte erkannt hat?

(Schön, dass Sokrates das Beispiel des Pferdehändlers zu unserer Belehrung wählt. Genießen doch gerade diese keinen guten Ruf.)

Schüler:

So glaube ich, wer nicht seine Kräfte kennt, erkennt sich auch nicht.

Sokrates:

Ist es nun nicht klar, dass Selbsterkenntnis den Menschen zum größten Vorteil gereiche, Selbsttäuschung dagegen zum größten Nachteil? Wer sich selbst kennt, weiß, was für ihn gut ist und unterscheidet genau, was seine Kräfte vermögen und was nicht, und indem er nur das treibt, was er versteht, vermeidet er viele Fehlgriffe und wird vor Unglück bewahrt; und weil er deswegen andere Menschen zu beurteilen versteht, weiß er auch durch die Beihilfe anderer sich Vorteile zu schaffen und gegen Nachteile zu sichern.

Selbsttäuschung ist ja oft so wichtig für meine selbstbewusste Selbstbehauptung, und erst recht ist es wichtig, damit mein Gegenüber zu täuschen!

Wer hingegen diese Kenntnis nicht besitzt, sondern sich über seine Kräfte im Irrtum befindet, dem steht es hinsichtlich der anderen Menschen und der menschlichen Dinge überhaupt ebenso: Er kennt weder seine Bedürfnisse, noch seine Geschäfte, noch die Menschen, mit denen er umgeht, sondern in all diesen Dingen tut er Missgriffe, verfehlt seine Vorteile und gerät ins Unglück.

Wer ferner sich auf das versteht, was er treibt, erreicht seinen Zweck und gelangt zu Ruhm und Ehre; Leute seinesgleichen verkehren gern mit ihm, andere, die ihren Zweck nicht erreichen, wünschen diesen in ihren Angelegenheiten zu Rate zu ziehen und sogar unter seiner Leitung sich gestellt zu sehen, bauen auf ihn die Hoffnung ihres Glücks, und aus all diesen Gründen lieben sie ihn von allen am meisten. Und welche Ironie bei Sokrates, wenn er den Selbsterkennern Ruhm, Star-Würde und VIP-Etikette anhängt.

Wer dagegen nicht versteht, was er treibt, eine schlechte Wahl trifft und in seinen Unternehmungen seinen Zweck nicht erreicht, erleidet nicht nur eben dadurch Schaden und Strafe, sondern verliert auch noch dazu seine Ehre, wird zum Gespött und muss sein Leben in Verachtung und Wehrlosigkeit hinbringen. Das siehst du ja auch an ganzen Staaten; wenn sie ihre Kräfte überschätzen und mit einer Stärke und Macht sich in einen Krieg einlassen, werden sie entweder zerstört oder werden aus Freien zu Sklaven. Welche scharfe Ironie, dass es ohne Selbsterkenntnis uns in dieser Zivilisation schlecht erginge.

Schüler:

Sei fest überzeugt, Sokrates, dass ich die Selbsterkenntnis für das allerschätzbarste Gut halte; aber darüber möchte ich, wenn Du es mir mitteilen wolltest, nähere Aufklärung von Dir erhalten, womit man bei der Selbstprüfung anfangen müsse.

Es ist denn so, dass das selbstreflexive Subjekt, wenn es sich selbst und seine und der Gesellschaft Grenzen erkennt und außerdem ein Zweifelndes und ein Unsicheres ist, als weises Vorbild anerkannt wird und Ehre, Reputation und Anerkennung bekommt? Oder führt die geübte Selbsterkenntnis uns oftmals eher in Situationen von Not, Armut, Vertreibung oder Verfolgung?

Das „gute Tun“ im „richtigen Tun“ erweist sich als „maßvolles Tun“. Maßlosigkeit und Hybris, die völlige Verkennung der eigenen Kraft, der eigenen Wir-

kung und seines Sinnes waren nicht umsonst die Fundamentalsünden der Antike. Nicht zuletzt gilt die Botschaft des Sokrates der Bekämpfung des „Wahns“. Das Gute kann sich auch heute in den Bereichen des richtigen Tuns nur im Kampf mit der Maßlosigkeit bewähren. Maßloses Arbeiten, maßlose Pflichterfüllung, maßloses, das Leben überschreitendes Opfer und der maßlose Dünkel vernichten das Gute für uns selbst und für alle uns Nahen. Diese sokratische Lehre sagt uns heute noch mehr: Machthunger, Wachstumsideologie und Globalisierungswahn sind maßlose und reflexiv ungeprüfte Haltungen; sie verloren in der Macht- und Gewinnmaximierung ihr Maß. Ja, noch mehr: die Absolutsetzung eines Wertes gebiert die ungetrübte unvernünftige Maßlosigkeit. Preis- und Leistungsverhältnis können maßvoll und maßlos sein. Stets hängt dies von der reflexiven Betrachtungsweise der Vernunft ab.⁵

Sokrates:

Gut, Du weißt doch ohne Zweifel, was das Gute ist.

Schüler:

Ja, gewiss, denn wenn ich das nicht wissen sollte, wäre ich ja noch erbärmlicher als ein Sklave.

Sokrates:

Wohlan denn, so sage es mir.

Schüler:

Nun das ist nicht schwer. Zuerst ist die Gesundheit selbst ein Gut, die Krankheit aber ein Übel; sodann auch die Speisen, Getränke, Beschäftigungen und Gewohnheiten, welche das eine oder das andere erzeugen; wenn sie ihre Gesundheit befördern, so sind sie Güter, bewirken sie aber Krankheiten so sind sie Übel.

Sokrates:

Sind nicht auch Gesundheit und Krankheit, wenn sie Gutes erzeugen, Güter und wenden Übel?

So fragen wir auch heute: Weiß ich, was für mich gut ist, was aber Schlechtes bewirkt? Ist denn das Gute überhaupt ein Gut, ein Ding, ein Gefühl, eine Vorstellung, oder entpuppt es sich gar überhaupt nicht? Entsteht das Gute aus dem Kontext der Situationen? Oder was ist es, das da Leben als gut, Handlung als schlecht bewertet? Hängen Gut und Böse von Absicht, Willen, Motiv oder Wirkung ab? Wer unterscheidet und prüft dies?

⁵ (S. 138 - S. 140)

Ist es die Wissenschaft, die Religion, oder ist es der eigene selbstreflexive Geist?

Schüler:

Auch dies muss ich einräumen, einzig wegen meiner Unkenntnis, und ich denke, es wird wohl das Beste für mich sein, zu schweigen, denn es scheint mir so, dass ich schlechterdings nichts weiß. Und damit ging ich ganz mutlos von dannen, verachtete mich selbst und kam mir in Wahrheit wie ein Sklave vor.

Wir müssen auf eines aufmerksam machen, wenn Sokrates für die Verwaltung der Macht, für alle Leitungs- und Geleitaufgaben den reflexiven Blick der Selbsterfahrung für die eine Grundbedingung hält, gilt das heute mehr denn je für alle gesellschaftlichen Bereiche, in denen verantwortliche Aufgaben der Lenkung entstehen, also in denen von Familie, Gruppen, Institutionen, Betrieben, Medien, Konzernen usw.

Er stellt die Frage: wie lerne ich, verantwortlich zu führen und mitzuarbeiten, wie gehe ich mit meiner Macht, bzw. Ohnmacht um? Es gibt keine sichere Auskunft, keine endgültige Lösung, es gibt jedoch reflexiv geprüfte Angebote, in denen das menschliche Maß Platzhalter ist. Es beginnt mit der maßlosen Befehlsgewalt und Unterwerfung, bis zur maßlosen Verwöhnung und Betreuung in Familien, Medien und Unterhaltung und endet im Zusammenbruch des maßlos arbeitenden und sich in Erwartungszwängen aufopferten anständigen, braven Menschen.

Das zu bemerken ist wesentlich: in einer Gesellschaft, in der Maßlosigkeit - gepaart mit Unzufriedenheit und Habgier - zum Verhaltensmuster geworden ist, leben auch die braven, anständigen, pflichtbewussten, liebevollen Menschen oft im Muster der Maßlosigkeit! Das heißt, in Unzufriedenheit, Süchten und Undankbarkeit, frustriert an Leib und Seele.

Für uns bedeutsam ist, dass sich das alles auf die „Pflege“ und „Lernart“ unseres Bewusstseins bezieht und also eine Frage der Sorge um sich selbst, um sein eigenes Selbstvertrauen und seine Selbstbehauptung ist. Sokrates kennt nicht die rechtfertigende Behauptung des bürgerlichen Individuums der Privatheit und Intimität aller Lernprozesse des selbstreflexiven Gewissens.

Er kennt von Anfang an die gesellschaftliche Bedeutung und warnt vor der Maßlosigkeit in Politik, Wirtschaft und Familie. Denn ist einmal die Maßlosigkeit zur legitimen Heuchel-Lüge einer Zivilisation geworden, ist das Lebensmuster einer Bevölkerung durch Maßlosigkeit gekennzeichnet. Dies gilt von

allem Elend, Krieg und Verfolgung, von Hunger und Völlerei, von Reichtum und Armut: alles ist maßlos. Also werden wir „unschuldig“, moralisch, nach dem Werkkatalog, der herrscht, maßlos aktiv, passiv, frustriert, aggressiv.⁶ Diese süchtige Maßlosigkeit ist in unserer Zivilisation legitimiert. Drogenabhängige, Alkoholiker, Spielsüchtige sind krank oder kriminell. Die Maßlosigkeit, der Macht-Gewinn- Zerstreuungs- Ausbeutungsmaximierung, gelten dagegen als moralisch effektive Kraft des Fortschritts.

Sokrates:

Sage mir, glaubst Du, dass die Freiheit für den einzelnen Menschen wie für den ganzen Staat ein herrliches Gut ist?

Schüler:

Ich kenne keins, das höher stände.

Sokrates:

Glaubst Du nun, das sei ein Freier, der von den Lüsten sich beherrschen und abhalten lässt das Beste zu tun?

Schüler:

Keineswegs.

Sokrates:

Vielleicht scheint Dir darin die Freiheit zu bestehen, das Beste zu tun, und du hältst es für Unfreiheit, jemanden zu haben, der uns daran hindert?

Schüler:

Durchaus, ja.

Sokrates:

Hältst Du nun durchaus diejenigen für unfrei, die sich selbst nicht beherrschen können?

Schüler:

Ja natürlich.

Sokrates:

Glaubst Du aber, dass die, welche sich selbst nicht beherrschen können, nicht nur abgehalten werden, das Beste zu tun, sondern dass sie auch gezwungen werden, das Schimpfliste zu tun?

Schüler:

Es scheint mir, dass das eine so gut wie das andere geschieht.

Sokrates:

⁶ (S. 153 - 156)

Was meinst du aber, mögen das für Herren sein, welche einen vom Besten abhalten und zum Schlechtesten nötigen?

Schüler:

Das sind in der Tat die schlechtesten, die es nur geben kann.

Sokrates:

Und welche Sklaverei scheint Dir die schlimmste zu sein?

Schüler:

Die bei den schlechtesten Herren.

Sokrates:

So leben also diejenigen in der schlimmsten Sklaverei, welche sich selbst nicht beherrschen können?

Schüler:

So denke ich.

Sokrates:

Glaubst du nicht auch, dass die Unenthaltbarkeit dem Menschen das größte Gut, die Weisheit, nimmt und sie dafür ins Gegenteil stürzt? Findest du nicht, dass sie den Menschen davon abhält, seinen Sinn darauf zu richten, nach dem Nützlichen zu trachten, indem sie ihn zu Genüssen fort reißt, ja ihn sogar, wenn er weiß, was gut und böse ist, durch seine wahre Übertäubung dahin bringt, statt des Besseren das Schlechtere zu wählen?

Schüler:

Ja, das kommt vor.

Sokrates:

Nur dem, welcher sich selbst beherrscht, ist es möglich, beim Handeln das Beste ins Auge zu fassen, alles nach Gattung zu sondern und in Wort und Tat das Gute zu wählen, das Böse hingegen zu fliehen.

So haben wir es bei unserem Denkgang zu Macht und Feindseligkeit mit einem dritten Problembegriff zu tun, dem der Freiheit.

Es ist ein Phänomen mit „Macht, Herrschaft, Führung“ in starker Relation. Es ist ein anthropologischer Begriff, der nur im Raum des reflexiven Geistes sinnvoll ist. Dann wäre Freiheit schlicht die reflexive Verhaltensform der Selbstbestimmung eines Individuums mit einem Bewusstsein höherer Ordnung.

Selbstbestimmung umfasste Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin, Willensklarheit. Das wäre nicht einfach Ichdetermination, Ichzentrierung, sondern die

Form des reflexiven Ich als Selbst. Den „Besitz“ dieser Art von Verhaltensdetermination nennen wir Freiheit. Wenn ich mich selbst bestimme, bin ich mein eigener Souverän. Meine Souveränität ist die Einfügung in eine gemeinsame umfassende Vernunft: „conscientia“.

Der Verrat von subjektiver Selbstbestimmung, Freiheit und Souveränität begann mit der Übergabe dieser Merkmale an die Institutionen machtvoller und auch hilfreicher Art. Im Grunde geht es nicht einfach um eine Souveränität des Staates, des Reiches, eines Imperiums, sondern um die Verleihung der Souveränität an viele machtvolle Institutionen, wie Kirche, Wissenschaft, Medien, Gesundheitsbetriebe, Konzerne, Verbände und Betriebe. Die Verleihung einer Souveränität an eine Firma oder an einen Verwaltungsbetrieb ist zuerst einmal ein Affront gegen das reflexive Subjekt. Seitdem Institutionen einen souveränen Charakter verliehen bekamen, pachteten sie auch die Begriffe Freiheit und Selbstbestimmung für sich. Damit begann die Verwirrung: Sklaverei ist Freiheit, Massenmord ist Souveränitätsrecht, Selbstbestimmung und Genozid werden eins!

Der einzig sinnvolle Begriff von Freiheit ist der von Determination durch reflexive Vernunft; jeder andere Gebrauch führt zu einer Hybris ohne Maß, ohne Grenze und zur Unterwerfung des Menschen. Es gibt keine Freiheit einer Nation oder Kirche, Freiheit könnte nur darin bestehen, dass diese einen Freiheitsraum ihrer Mitglieder und aller Nachbarn schafft. Alle Souveränität aus reiner Macht, aus dem Recht der Herrschaft, ist für alle Institutionen - auch der Betriebe, Firmen, Konzerne - ein Weg, auch durch unterworfenen Gutmeinende, das Böse zu schaffen.

Die Souveränitätserklärung stützt jenen Ethos in unserer Gesellschaft, der die Normen des konkreten Gesellschaftsbereiches und aller Institutionen, die in ihr funktionieren, für genügend halten. Das sachlich normierte Tun in Politik, Wirtschaft, Unterhaltung, Bildung, Religion und Wissenschaft als allein geltend anzuerkennen, führt auf den Weg zur Vernichtung des Individuums und zur Ausrottung des gewissenhaften reflexiven Subjekts.

Es endet im Frieden des Friedhofs, in der Käuflichkeit der Liebe, in der Freiheit der versklavenden Ausbeutung. Darum scheint die sokratische Grundfrage und Weg-Führung heute mehr denn je belichtet werden zu müssen, da sie allein das Unterscheidungs- und Prüfungsamt übernehmen kann.

Ist Freiheit einfach definiert als Selbstbestimmung durch reflexive Prozesse?

Sind Selbstbeherrschung Selbstüberwindung oder Selbstentfaltung an Leib und Seele einfach Bedingung aller Freiheit? Ist das wirklich so einfach, wie es Sokrates uns sagt? Es ist richtig, Genuss neu zu definieren und die Frage, ob nicht Habgier, Machtsucht, Zerstreuung und Geltungssucht die allerwichtigsten „Genüsse“ sind, zu beantworten. Ist mein Konsum nicht oft auch einfach Sucht und Habgier? Sollten wir dann nicht den maßvollen Konsum Genuss nennen und den maßlosen Sucht?

Ist denn „bleibender Genuss“ – also der versunkene, tiefe, teilhabende - und nicht der Konsum einer Wegwerfgesellschaft, der einzig sinnvolle Genuss?

Wie viel wiegt ein Genuss ohne die reflexive Art und Weise?

Das eigene Maß zu finden - in gewohnter Weise oft Selbstbeherrschung, Gelassenheit, Autonomie, Selbstdisziplin genannt - macht deshalb im Lernprozess durch mancherlei sprachlichen Bedeutungswandel Kummer und Schwierigkeiten.

Doch wollen wir mit Sokrates klarstellen, dass das Erlernen des Gutseins für den Menschen ausschließlich mit seinem reflexiven Blick und seinem Kampfe gegen Mutlosigkeit zusammenhängt. Wenn ich mit mir selbst Frieden schließen kann und mich als Freund erkenne, werde ich nicht in die bekannten Maßlosigkeiten fallen, die die Antike und das Mittelalter allzu gut kannten und benannten, wie Hochmut, Habgier, Geiz, Neid, Eifersucht, Völlerei, Wollust, Zorn, Allmacht, Trägheit und Zerstreuung. Diese Maßlosigkeiten, später Sünden genannt, verhindern Liebe, Freiheit, Frieden und Genuss.

So einfach erweist sich das Gutsein im richtigen Tun auch in unserer Welt:

Wenn du zurechtweisen musst, tue es maßvoll und wohlwollend.

Wenn du Kritik üben musst, tue es relativierend, und vergiss das Loben nicht!

Wenn du zornig bist, sei es wohlwollend!

Wenn du neidisch und eifersüchtig bist, weise dir deine eigene Qualität auf.

Wenn dir der andere auf die Nerven geht, sage es ehrlich maßvoll.

Wenn du lenken, leiten, führen musst, tue es begrenzt und situativ relativ.

Wenn du im Konsum und Besitz begehrt, bescheide dich darauf, worauf du dein gutes Gefühl lenken kannst.

Wenn dich die Habgier überrascht, gib dir Grenzen! Denn nur, was du sinnvoll genießen kannst, ist wirklich deines!

Wenn du eine Niederlage, einen Verzicht, ein Verlust erleidest, bleibe gelassen und bedenke, dass du noch andere Freuden und Siege hast.

Begriffe zur Methode des Lernens mit Sokrates

Eros und Kairos

„Kairos“ zeigt im Gegensatz zum „Chronos“ die Qualität - nicht die Quantität der Zeit an. Das heißt: erfüllte Zeit. Das ist eine Zeit, in der der Mensch den Anruf hört und beantwortet. Eine Zeit, in der er sie deuten und bedeuten kann. Er hört horchend und kann deutend verstehen. Der junge „Gott Kairos“ zeigt uns, wie nütze die Zeit ist.

So ähnlich steht es mit dem jungen „Gott Eros“. Er weist uns den Weg der Verbundenheit. Er zeigt uns die Beziehungen aller Liebe und die Relativität aller Relationen. Er sagt uns die Botschaft der Zärtlichkeit, die auch Distanz und Nähe mischt und so von Kindheit an das Fundament für die zweiflam-mige Liebe sein wird.

Verbundenheit, Solidarität, Liebe und Spiritualität

Es ist nun gar nichts Neues, dass es wirklich eine wesentliche und notwendige rettende Spiritualität gibt. Eine geistige Haltung sollten wir einnehmen. Das All-Gefühl der Verbundenheit mit allem und einem. Die Solidarität ist Fundament des Individuums, die Gemeinschaft erlaubt erst das Selbst.

Wenn „Gott“ die Liebe ist, gilt auch: Liebe ist das Göttliche. Denn wozu diese Aussage, wenn nicht dazu, dass wir weder zur Herrschaft und Ordnung, zum Recht und zum Ruhme, zum Geld und zur Zerstreuung geboren sind, sondern zum All-Gefühl einer All-Verbundenheit, weil wir es selber sind, die uns mit All-Einem verbinden?

Kritische Selbstreflexion - Kritische Vernunft

Es kommt darauf an, sich mit einem guten Schuss Misstrauen zu vertrauen, sich innen kritisch zu sehen und im Gang außen, das heißt die Stärke zu erlernen, sich mit Fehlern, Mängeln, Ungehaltensein über Schwächen zu sehen und sich und seinen Weg zu glauben. Es gibt keine Selbstreflexion und Vernunft (nicht Verstand), die nicht der Distanz des Dialogs, der Frage und Fragwürdigkeit der Ironie, des Witzes, des Spiels fähig wären und die Selbsterkenntnis nicht auch als ein Sich-auf-die-Schippe-Nehmen betrieben.

Sokratischer Dialog

Ich prüfe mich, doch oft sehr parteilich, entweder zu streng negativ oder zu positiv. Also, wer sollte mir helfen bei der Selbst-Prüfung und Selbst-Erfahrung, wenn nicht mein Du, mein Partner im Dialog, die anderen Gesprächsteilnehmer? Wo könnte ich mich ehrlich, ja nackt offenbaren, wenn nicht im kleinen Kreis eines Dialogs? Wo könnte ich meine Schwächen und Verwirrungen, mein Nichtwissen besser mitteilen und mich mit anderen „Blödiants“, Anfängern, Nichtwissern, Ahnungslosen, Verwirrten und Zweifelnden solidarisieren? Wo könnte das geschehen ohne Angst vor Sanktionen, vor Geltungsverlust und Reputationsminderung? Doch Mut verlangt solch ein aufdeckender Dialog jedenfalls.

Loslassen und Ergreifen

Ulrich von Huttens Wahlspruch war „Ich dien'“ - er war ein Rebell und Störer überall und ein Humanist dazu. Er ließ Vergangenes, Überkommenes - jedenfalls Einiges - los, und diese Befreiung nutzte er richtig zum Ergreifen des Neuen und Wesentlichen. Sein Engagement geriet ins Übergroße, er verlor sein Maß, doch durch ergriffenes Ergreifen und Begreifen gelang es ihm, wieder ins Maß zukommen. Loslassen und Ergreifen dürfen sich ergänzen, sie sind komplementär. Weder das eine noch das andere darf absolut werden und das andere verdrängen.

Gelassenheit und Erschütterung

Peter Rühmkorfs Wort aus einem meisterlichen Gedicht: „Bleib erschütterbar und widersteh!“, sagt uns Heutigen, was mit dieser Polarität gemeint sein könnte. Gelassenheit wird durch Erschütterbarkeit und Erschütterung durch eine innerliche Gelassenheit erst menschlich gut. Sonst kann Gelassenheit gefühlloses Unterlassen beinhalten und Erschüttertersein hilflose Trägheit. Kommen jedoch beide ergänzend zusammen, entsteht eine Widerstandskraft gegen das Böse, die die Welt heute und immer braucht.

Begrenzung, Vergänglichkeit, Vergeblichkeit

Bescheidung, Relativität sind die Tugenden hier und jetzt. Sie sind wider allen Absolutismus, Dogmatismus und hybriden Stolz und wider Herrschaftsmacht vom reflexiven Subjekt zu erfahren und zu gebrauchen, damit es den Konstrukt seines Maßes, seiner Tüchtigkeit und Leistung, seiner Empfänglich-

keit und allseitigen Verbundenheit finde. Alle Kraft der Grenzen, alles Lebensvergängliche hilft, ja der Tod selber hilft ihm dabei.

Staunen, Sichwundern, Neugier

Sie sind nicht nur, wie überliefert, der Anfang der Philosophie, des Erkenntnis- und Forschungstriebes, sondern schon der Anfang des Lebendigen, Anfang der Verbundenheit, Begegnung, Beziehung und der Liebe. Dass doch nimmer das Staunen, das Bewundern, das Beflügeltsein empathischer Art und die Neugier des Eros und des Logos in uns aufhöre!

Lernen, Offenheit, geistige Disziplin

Lernen hat etwas zu tun mit dem offenen, exzentrischen Wesen des Menschen. (Plessner) Diese tierische Mitte verlor schon das Ich des Welt-Bewusstseins und dann erst recht das Selbst der Reflexion. Nun werden wir alle Gaben, Talente, Anlagen und alle Gefühle und sogenannten Triebe lernen, lernen und nochmals lernen. Lernen mag lustvoll selbstbestimmt sein, oft auch fremdbestimmt erzwungen, es verlangt stets eine Disziplin - wenn möglich Selbstdisziplin der Methode des Relativierens und des Hypothetischen.

Lebenskunst -

braucht alle Künste. Wenn es möglich ist - wie das Sokrates zum ersten Mal weltgeschichtlich bezeugt aufgewiesen hat - dass das Leben weder fatalistisch, noch naiv gesellschaftsmanipuliert, noch instinktiv-triebsicher gelebt werden kann, so gibt es nur einen Weg des Glückens im Leben, nämlich es zur selbsterfinderischen, schöpferischen Lebenskunst zu machen. Dafür jedoch brauchen wir alle einzelnen Lebenskünste: Weisheit, Sprache, Bild und Klang.

Schönheitserfahrung als Erkenntnisgewinn -

komplementär zur Rationalität. Irrational verzweckte Vernunft vergaß für lange Zeit schon, dass der Mensch sich und die Welt mit Hilfe der schöpferischen Werke der Schönheit erkennen und meistern kann. Dies sowohl aktivproduktiv als auch „passiv“ empfänglich. Die zarte Sensibilität und die wahrhaft prophetische Sicht aller Künste sind ein wichtiges (komplementäres) Mittel zur Ratio, besonders in unserem Zeitalter.

Schönheitserfahrung, ästhetisches Grunderlebnis -

bewusst als Weg zur Selbsterkenntnis genutzt. Man sollte sich der Hypothese stellen, dass die ästhetische Grunderfahrung mindestens von gleicher Bedeutung ist wie die der Wahrheit und des Guten. Vielleicht hilft eine erschütternd existenzielle Reflexionsweise, in der das Licht des Schönen mannigfaltig im menschlichen Inneren gebrochen wird, besser zu einer redlicheren und demütigeren Selbstentfaltung, als es gemeinhin vom Wahren und Guten angenommen wird.

Authentizität -

entsteht aus der Tugend der Redlichkeit, Innerlichkeit und der Wahrheitsliebe. Sie ist das Finden der eigenen subjektiven existenziellen Wahrheit. Sie ist das Finden der Adäquatheit von Innen- und Außendruck. Sie ist die Passendheit von Innen und Bild. Sie ist die allmähliche Gleichsetzung von Reflexion des Innen mit Aussage. Eine Schönheit wird im (Kunst)werk authentisch. Wort, Sein und Innigkeit nähern sich sehr an.

Selbstkritik, Selbstironie, Akzeptierung einiger Fremdkritik

Ein gestärkter Mensch, jemand, der an seinen Energiequellen leise anlangt, wird in neuer dynamischer Selbstsicherheit selbstkritischer, selbstironischer und veräppelt sich öfter selbst. Er findet sich komisch, und doch prüft er nun toleranter fremde Kritiken, die ihn betreffen.

Institutionalisierung, Instrumentalisierung

Beides sind sozial anthropologische Fundamentalkriterien. Institutionen entlasten den Menschen, sonst würde er erdrückt von Pflichten und Verantwortungen. Das ist das Hilfreiche, die andere Seite der Institutionalisierung ist der Hang zu einer totalen Entlastung, die eine Selbstentfremdung des Menschen mit sich bringt. Institutionen aller Art wenden sich gegen die Selbstbestimmung des Menschen und instrumentalisieren dafür oft seinen ganzen Geist. Seine Gefühle, sein Erkennen und Entscheiden werden verzweckt und dienen dann nur noch den Institutionen des Staates, der Kirche, der Konzerne und Medien.

Paradoxie: Gleichheit-Ungleichheit, Demokratie

In unserem Zusammenhang vertikaler und horizontaler Beziehungsstile ist diese Paradoxie unlösbar. Weder die Partnerschafts- noch die Demokratie-

Ideologie, noch die Dialog-Ideologie oder Projektidee könnten sie lösen. Sach- und Expertenbezug bringen zur traditionellen Autorität noch eine funktional-rationale hinzu. Nachahmung, Vorbild, Nachfolge, Führung und Geleit, Genossenschaft und Verwandtschaft bringen keine Lösung. Wir sind nie auf gleicher Augenhöhe, doch können wir uns achten und akzeptieren, wo wir stehen.

Dogmatisches Wissen, Glauben, dogmatische Sicherheit

Vorurteil, Fixierungen im Leben bis hin zu Identitätskrisen, Fixierungen, die oft schlimme Identifikationen sind. Es entstehen Abziehbilder und Verdrängungen, Erstarrungen des Lebenslaufs; Unterwerfung unter Dogmatismus bringt Herrschaft der Angst hervor. Das Festhalten bedingt am Ende Trägheit. Manche halten sich fest an Sex, Geld, Krankheit, Gesundheit an alten und neuen Werten - das Leben verkümmert meist mit dem Festhalten.

Zweifel, Frage, Skepsis, Fragwürdigkeit -

das sind die dynamischen Prozesse des reflexiven Subjekts. Sie können auch verzweckt für das erste Weltbewusstsein verwandt werden. Doch um mit Denken, Fühlenden, Intuition, Wissenserwerb und Hypothesenerklärungen das Leben zu bereichern, brauchen wir Fragen, Fragwürdigkeitserklärungen so mancher Phänomene und den Zweifel, der erst den „Vertrauglauben“ von Mensch zu Mensch glaubwürdig macht.

Lebensprobleme in „Soll ich das fragen“ gekleidet -

können in sokratischer Prüfung mit klarer Referenzliste persönlicher Art und mit Angaben von Alternativen und Aufweis von Folgen angegangen werden. Geduldige Phänomensammlung, Sondierung, Unterscheidung und Prüfung nach den eigenen Möglichkeiten und Selbstreflexionen werden wichtiger als die fixierten Tatsachen.

Rationalisierungen und Ideologieverkrustungen -

können mit Sokrates entlarvt werden. Sokrates war begeistert von Ratio und Reflektio. Er entdeckte die Vernunft, das Maß und die Selbstbescheidung. Damit konnte er alte verkrustete Fühl-Denkweisen aufweichen. Heute würde er die Brechung subjektiver Rationalisierungen, die verkappte Fluchtwege absolutistischer Gefühle, Fanatismen, Fundamentalismen sind, einfordern.

Die Maßlosigkeit der kalten Rationalität der Zivilisation würde er durch das Maß kritischer, reflexiver Vernunft brechen wollen.

Erwartung, Erwartungserfüllungen, Erwartungszwänge -

sind im Zusammenhang des voranschreitenden Selbstwertverlustes und der sogenannten Selbstverneinung - mit all den Ängsten und Minderwertigkeitsvorstellungen - ein von vielen gesellschaftlichen Institutionen regulativ gebrauchter Eingriff und enden oft in funktionierenden Manipulationen.

Negative Begriffsklärungen sokratischer Provenienz -

sind notwendig, um rigide, dogmatische, absolutistische, totalitäre und idealistische Erkenntnisse und Forderungen immer mehr zu relativieren und sie in die Grenzen ihrer engen Gültigkeit zu verweisen. Das „Nein“, die Verneinungsgabe und das Weglassen, Loslassen, Verlassen von Weltstücken gehört nicht nur zur Wahlfreiheit, sondern zum Widerstandsrecht jedes Menschen. Erkenne, dass dein Ja durch viele Nein geprüft, hindurchgehen soll.

Indikation für die Anwendung sokratischer Methode -

Denk- und Begriffsklärungen, Normen - Ethos - Muster - Selbstentscheidungen wollen geprüft werden.

Selbst schon reflektiert zu haben heißt, sich und seine Gefühle, Vorstellungen und Gedanken angeschaut und bedacht zu haben, nicht an offenbarte Dogmen, Lehren, Rituale fest zu glauben, sondern sie als Kulturgeschehen zu reflektieren und zu diskutieren. Man muss mindestens in der Lage sein, eigenes Denken, Fühlen und Wünschen zu erfassen und zu beschreiben - Bewusstsein des Bewusstseins - und den Willen zur Selbstoffenbarung aufzubringen. Erforderlich ist, etwas Veränderung zu wollen, kein psychotischer, manischer Patient zu sein, mindestens ein bisschen erwacht zu sein, also Fragwürdigkeit, Bedenklichkeit und Unsicherheit der Relativierung schon einmal ausgehalten zu haben.

Sokratischer Dialog ist weder Disput noch Diskussion

Eher ist er Wechselgesang: Chorus und Einzelsage, eher ist er einzelhaftes Such-Bekennen, das sich zum Konsens des Chors fügt. Dieser ist eine Runde von authentischen „Aussagern“, die sich immer mehr wahlverwandt fühlen

und sich helfen können und Sokrates ohne Selbstwertverlust folgen und gehorchen können. Es ist keine besserwisserische oder nur Meinungen austauschende Diskussion, es ist ein erotischer, herrschaftsfreier Diskurs.

Sokratisches Gespräch als Denkhilfe zum Selbstdenken

Mehr ist es nicht, will es nicht sein, doch trägt es noch den Glauben in sich, viel befragt und bezweifelt, dass dieses Selbstdenken und -lernen, -Selbstüben und -wiederholen und immer neu Ansetzen, dass dieser Selbst-Anfang mit Herz-Kopf auch der beste Weg zum Gutsein ist. Das ist Sokrates' weltgeschichtlicher Anfang. Er nennt das reflexive Selbstdenken, den Anfang aller Selbstsorge und -Erkenntnis, doch nur wegweisend zum gewissenhaften Guten.

Mäeutik, Hebammenkunst, Geburtshilfe

Zu dieser sehr fundamentalen Methode, wenn sie überhaupt so genannt werden kann, gehört zuerst eines: der Vertrauglaube an und in den Menschen; dass er als reflexives Subjekts fähig ist, in sich einzutauchen und mit Hilfe und Anleitung anderer „Eingetauchter“ in sich zweierlei zu finden: Einmal eine Energiequelle des Mutes und des Suchens und zum anderen jene intuitiv-reflexiven Urerkenntnisse, Bilder, Archetypen, gereinigten Weltansichten, die er - und dies mit den anderen - zur Lebenskunst braucht.

Ironie, (eironeia)

Ich bekenne meine missliche Lage, doch ich sehe wie im Spiegel diese doch relativ so misslich auch nicht. Ich erlebe Ängste, reflektiere sie und finde sie so absolutistisch panikartig herrschend doch nicht, dass ich sie nicht distanzieren, ironisieren oder belächeln könnte. Die sokratische Ironie ist eine Mut machende. Sie ist das intelligenteste Spiel, das je erfunden wurde. Das Leben hat mehrere Ebenen, tummle dich spielerisch auf ihnen, sage dies aus: das ist Ironie, so einfach ist es, wenn Ironie selbstironische Veräppelung ist.

Indikation für explikative sokratische Dialoge

Kommunikationsstörungen beheben, eigenverantwortliche Moralvorstellungen, Lebensziele bestimmen, negative Begriffsklärungen um rigide Forderungen zu relativieren.

Expikation gemeinsamer Form ist ein Bemühen relativer Prüfung zuerst der eigenen Vorstellungen, dann der der anderen und mit den anderen. Nur der dazu anfängerhaft Befähigte kann den sokratischen Dialog angehen.

Indikation für normative sokratische Dialoge

Wer Normen und Werte erkennen und sie als gesellschaftliche Vergänglichkeit erfahren kann, ist auf dem Weg.

Wer Werte, Normen, Ethos, Ziel, Idealismen als relative menschliche Konstrukte sieht, wer nichts als normative Dogmen absolut nimmt, wer den Konsens und Dissens in der Diskussion von Zielen, Werten, Normen und damit verbundenen Dogmen-Systemen redlich durchsteht, nur der kann wirklich in den Dialog eintreten.

Regressive Abstraktion bei Sokrates im Dialog

In der Wissensgesellschaft sind wir zuerst einmal mit viel Wissen gefüttert - wir gehen mindestens 22 Jahre in Lernanstalten, in denen wir Wissen lernen, nicht das Lernen oder die Reflexion, in denen wir also Technologien lernen und eine Unmenge von Vorurteilen und Anpassungen. Wenn wir erwachen, müssen wir das Ausjäten und das Hegen des Waldes unseres Wissens beginnen, jeden Begriff prüfen und entlarven und jedes Mal ein Merkmal verabschieden.

Regeln für das sokratische Gespräch

Sag deine Meinung!

Sprich in kurzen, klaren Sätzen.

Fasse dich kurz. Höre genau zu.

Auch ehrliche Zweifel sprich aus.

Vermeide Berufung auf Autoritäten und Literatur!

Versuche deinen authentischen Ausdruck.

Sei ehrlich, kritisch, fragend,

zweifelnd, suchend, sehnd, wünschend!

Erlaube dir, dich selbst zu offenbaren und

erwecke in den anderen durch dein Vertrauen ähnliche Wünsche!

Selbstreflexion, Selbsterkenntnis, Selbstbestimmung

Selbstvertrauen, Selbstdisziplin, Selbstverneinung, Selbstwertgefühl, Selbstkritik, Selbstbejahung, Selbstverantwortung, Selbsthilfe, Selbstständigkeit,

Selbstentfaltung, Selbsterfahrung, Selbstdialog, Selbstverlust, Selbstwahn. All diese Worte ergeben reale Phänomene, Vorbeigehendes, Suchendes, Aufwachendes. Alles ist innen. Der Innenraum weitet sich zur Landschaft des Selbstintegrals. Ich betrachte nicht die Welt, sondern meinen Weltinnenraum, meine Weltinnenzeit und Weltinnenenergie.

Hierarchisches Modell der Kommunikation -

der Liebe, des Erkennens und der Macht.

Institutionen aller Art haben fast ausnahmslos einen hierarchischen Aufbau. Man meint, gesellschaftlich gesicherte Ordnung und das Überleben aller Massen nur dadurch zu erhalten. Die Beziehungen und Kommunikationen innerhalb der Institutionen erhalten dadurch vorerst eine hierarchisch-autoritäre Form. Dass Macht und Arbeitswelt so gestaltet sind, sehen viele ein. Dass Erkennen, Lernen, Lieben und Helfen nach dem hierarchischen Modell geformt sein sollen, sehen immer weniger Menschen ein.

Selbsterfindung, Selbstkonstruktion, Selbstwerden -

Selbstprozesse - komplex und andauernd. Eine Grundfrage bei der sogenannten Selbsterkenntnis ist es, dass sie keine Findung, kein Entdecken, kein Vorfinden ist. Es gibt keine Substanz „Selbst“. Es gibt keine Substanz: „Ich-Selbst“. Es gibt nur komplexe Verbindungen, Beziehungen, Schaltwerke komplizierter Art, immer neue Netzentfaltungen, Chaos der Relationen, Zufall der Gleisverbindungen, Syntheseverbindungen und den immer neuen Versuch, aus all diesem ein Integral zu machen: selbsthafte Gehirnlandschaften, nichts mehr.

Ausdruck und Reflexion

Dass die reflexive Kraft der Gewinn einer neuen Bewusstseinsform ist, wird doch vielfach angenommen. Dass seit archaischen Zeiten die Ausdruckskraft notwendig dazugehört, wird weniger bekannt sein. Dass das erste Ausdrucksverhalten, das wir mit Tieren und Pflanzen teilen, für das Überleben der Art wichtig ist, ist abgeklärt. Ähnlich ist die geistvoll-reflexive Ausdruckskraft wichtig für die Festigung, für das Überleben: der Geist der den Geist bedenkt. Diese humane Vernunft kann man sich ohne Ausdruck, Sprache, Schau-Spiel und alle Künste nicht vorstellen.

Sprache, Reflexion, präzise Formulierung

Der sokratische Dialog, wie alle Formen des Gesprächs, der Debatte, der Diskussion und des herrschaftsfreien Diskurses sind auf Sprache angewiesen. Alles Gelingen hängt von der Kraft, vom Wagnis der Sprache ab. Sie ist eine reflexive, die inneren „Vorfindlichkeiten“ benennende Sprache. Sie wird präzise, exakt formulieren. Sie kann dies, weil sie eine bewusst subjektive Sprachform ist. Da gilt nur die Wahrheit des Authentischen und nicht objektive Scheinwahrheit. Wisse die Namen, differenziere die Begriffe!

Reflexive argumentierende Prüfung -

von Hypothesen, Interpretamenten, Vorurteilen, Ideologien, Dogmen, Normen und Werten. Diese reflexive, exakte, vorsichtige, überlegende Prüfung ist eine Gabe des Heiligen Geistes - dieser schöpferischen Evolution - und keine Anmaßung, keine egomanische Überheblichkeit, sondern die Rettung in der Flut hybrider Angebote aus aller Welt. Es ist eine stille Kraft der Innerlichkeit und des subjektiven Gewissens.

Mut, Tapferkeit, Anfängeranstoß -

zum Erwachen, zur Befreiung von vielen Ketten, in die wir angstvoll verwickelt sind; zur Vernunft und Weisheit zu gelangen, bedarf es mehr des Mutes, des Beflügeltseins, einer zähen Leidenschaft, der Tapferkeit des kleinen Anfängers und eines wunderlichen „Stolzes“ auf nichtwissende Demut. Beherrzigen wir dies, kommen wir weiter.

Reflexions-Ausdruck und das Schöne

Der letzte große Zugewinn in der Evolution des Menschen ist das Bewusstsein des Bewusstseins als selbstreflexives Vermögen. Dies ermöglichte immer mehr Individuen der Spezies homo sapiens eine - wenn auch unklare Spiegelung seines Selbst. Dieser gewonnene Blick nach Innen - auf alle Inhalte und Prozesse des ersten sogenannten Weltbewusstseins war eine Art Brechung und Spaltung seiner selbst. Er musste dies zum Ausdruck bringen. Seitdem gibt es einen reflexiven, projizierten Ausdruck und die Werke der schönen Künste. Das ist seit 80.000 Jahren so.

Reflexives Bewusstsein als situatives eigenes Gewissen

An den Anfängen der Menschheit bis spät in die archaische Historie brauchte der Einzelne kein Selbstbewusstsein und auch kein persönliches Gewissen. Er war getragen von Überlieferung, Hierarchie, mythisch-magischem Bewusstsein und von Ritualen, die auch sein Leben strukturierten. Er brauchte sich nicht vom anderen zu unterscheiden. Er brauchte weder zu zweifeln, noch zu prüfen. Er war im „Ganzen“ und brauchte kein persönliches Gewissen. Dann brach evolutiv, später historisch das neue Bewusstsein ein, und es wurde anders.

Hybris, Maßlosigkeit, Anmaßung

Dies ist für die Antike die negativste Form einer Ego-Manie. Die Maßlosigkeit im Anspruch, in Macht, Reichtum und Anmaßung gegenüber den Mitmenschen und sich selber war auch für Sokrates der Gegner, der, der ungeprüft, nicht selbst beurteilt, egozentriert, „selbstsicher“, unbeherrscht, unfähig zu sich und zum anderen zu kommen, war und ist. Diese Beurteilung blieb bis zum heutigen Tag, der Stunde der Globalisierung der Naturzerstörung, erhalten.

Maß - Schönheit, Tüchtigkeit, Gutsein und Wahrheitsliebe als Authentizität

Der Mensch ist auf keinen Fall das Maß aller Dinge. Er ist nicht der Herr aller Maße der Natur. Nur leise geduldig und achtsam kann er sich seinem Maß annähern und das in recht komplexen Lernprozessen der Bescheidung, Relativierung und des zweifelnden Glaubens. Wahrscheinlich findet er sein Maß aus dem Integral zwischen Mut, Tüchtigkeit, Gutsein, Schönheit und dem Authentischsein dürfen.

Fürsorge, Mitsorge, Betreuung, Altenpflege, sogenannte Sozialarbeit

Hier mischen sich neuere Formen mit traditionell-autoritären, je nach Trägerschaft und Ideologie. Die regenerierend-reformerische Richtung wird trotz institutionell-bürokratischer Erschwernisse immer zugkräftiger in Richtung einer horizontalen Beziehungsgrundlage mit Aussprache und immer stärker werdenden Akzeptierungen des Klienten Soseins.

Begleitung

Sie ist meist nicht institutionelle Form, oft mehr emotional-gedenkender Art. Doch auch als konkrete Kette von Hilfsakten zu sehen. Auch langzeitliche Unterbrechung konkreter Art kann die oft „kraftspendende“ Form nicht mindern. Eine informelle Beziehung mit einem stark reflexiv-spirituellen Charakter.

Erkenntnisgewinn im Dialog

Das neue reflexive Bewusstsein, diese fortan „Kritische Vernunft“ genannte Geistigkeit mit der Fähigkeit zur Frage, zum Zweifel, zu Hypothese und Prüfung bedarf als Erkenntnisweg des Dialoges. Eine Aussprache, eine Aus- und Ineinandersetzung ist bald das vornehmste Mittel zur Prüfung und auch zum Gewinn der Erkenntnisse und der Aufgabe, „Sorge um sich selbst“ zu tragen. Das war der Versuch in verschiedenen Formen der Debatte, der Diskussion, des Diskurses in herrschaftsfreier Weise, im Bewusstsein gegenseitigen Austausches und kritischen Überprüfens die gewonnenen eigenen Anschauungen dem Anderen, den Anderen in einer öffentlichen Austauschform zur Prüfung zur Verfügung zu stellen.

Intuition

Ich nenne Intuitionen rapides Denken, das schon längst begonnen hat, bevor wir es recht merkten. Intuition ist ein Fühlenden, das nicht nur im ersten und zweiten Bewusstsein beginnt. Es ist mit dem Organismus über manche Gefühle verbunden. Sie ist genauso prüfungswert wie andere Gedanken und Erkenntnisse, die auf längerem Weg gewonnen wurden. Man kann noch nicht einmal sagen, ob diese oder jene Intuition rational und logisch ist oder nicht. Wichtig für die Intuitionskraft ist Üben, Vertrauen, dann Prüfen durch Reflexion. Auch die Intuition ist keine absolut gültige Quelle, sie kann erleichtern, den Denkweg abkürzen und eine Entscheidungserleichterung bringen. Sie muss jedoch in den Dialog eingebracht werden und durch die reflexive, kritische Vernunft geprüft werden.

Nichtwissen, Ignoranz oder Reflexion

Heute wissen wir viel. Heute wissen viele viel. Sich „reines“ Wissen zu erwerben ist heute nicht gar so schwer - hunderte von Institutionen und Maschinen stehen bereit. Das Wissen ist ein Sammelsurium geworden. Die Bildungstoffe sind beliebig zu nehmen, zu geben, kaum mehr zu verwerten. Wir wis-

sen vom Wissen auch oft nicht, zu welchem Nutzen, und zu welchem Ziel oder gar Sinn es zu erwerben wäre. Die sokratische Methode führt uns, ein Wissen zu sondieren, zu prüfen und eines nach dem anderen frag-würdig zu machen. Jeder lernt dabei, dass dies eine Art Selbstprüfung ist. Ich kann mir nichts mehr vorlegen lassen. Ich selbst sondiere, und mit Sokrates gelange ich dann leicht vom Wissen zum Nichtwissen.

Wissen des Wissens ist die Reflexionsübung

Wissen des Nichtwissens ist Reflexion des Wissens des Wissens in der prüfenden Sondierung. Es fallen sicherere Annahmen. Behauptungen schlichter, naiver Art werden ent-hauptet, Ordnungen ent-ordnet. Hier ist der Ort, wo Vorurteile - wie Dogmen, angebotene ideologische, religiöse Sicherheiten - fallen. Es wird nach Klarheit verlangt, Wahrheit wird ersehnt, und jeder Dialogschritt bringt uns einem Eingeständnis des Nichtwissens näher.

Intuition und Entscheidung

Wer seine intuitiven Kräfte übt und ihnen in Maßen vertraut, hat gerade in Führungs- und Beziehungsarbeit gewisse Vorteile - wenn er mit der emotionalen Reflexion, der Intelligenz der ratio die reflektierte Entscheidungs-, Wahl- und Bestimmungskraft synthetisch verbinden kann. Intuition muss weder das Reflektieren, noch das weltzugewandte Denken und Erkennen (ratio) noch die selbstbestimmte Entscheidung vernachlässigen. Als experimentelles Fundament ist sie sehr zu gebrauchen.

Intuition und „Aus dem Bauch“-Entscheidungen

Die Intelligenz des Unbewussten, die sogenannten Bauchfühlungen, Bauch-erkenntnisse und Bauchentscheidungen sind genauso authentisch wie fehlbar, sind genauso Irritationen und Verführungen unterworfen wie andere Kräfte des Menschen. Gefühle sind wesentliche Schlüssel des menschlichen Lebens. Sie sind nur manipulierbar und können zu Irrwegen antreiben. Kluge Entscheidungen sind weder einseitige Bauch- noch reine Sach-Verstandes-Entscheidungen. Das reflexive Bewusstsein sollte das Prüf-Szenario bilden - damit ist auf keinen Fall die im Zeitalter herrschende ratio gemeint. Intuition hilft uns, Signale des Körpers zu entschlüsseln und eine wesentliche Funktion für die Meisterung des Daseins zu geben.

Grenzsituationen -

(existenzielle) nennen wir im Anschluss an Karl Jaspers jene außergewöhnlichen Situationen, die den Menschen selig oder unselig treffen und in die er unweigerlich hinein gerät - konflikthaft, problematisch und krisenhaft und die von ihm eine Antwort verlangen. Er kann fliehen oder standhalten. Die Herausforderung sollte er persönlich beantworten.

Existenzielles Lernen

Alles ernsthafte, die Person betreffende Lernen, das über das Abstrakte, Nur-Wissen hinausgeht und das Denken des Denkens, die Reflexion aller Gefühle und die Prüfung aller Entscheidungen auf eigene Weise lernen möchte. Es ist das selbst-reflexive Lernen mit dem Bewusstsein des Bewusstseins, das heißt der kritischen Vernunft, der reflexiven Leidenschaft und der Sorge um sich selbst.

Erwachen -

ist das Codewort Buddhas, der damit ein Wachwerden zu sich selber meinte. Ich erwache zu meinem Blick nach innen. Ich erwache zur Weisheit der Lebenskunst, zur Sammlung und Prüfung meines Inneren. Ich erwache zu einem sensiblen, situativen, konkret verwandelbaren Gewissen. Ich erwache zur Schönheit des Ausdrucks und zu Verbundenheit und tatkräftiger Liebe.

Erlöst, befreit, neu gepolt, wiedergeboren -

versus „Gehirnwäsche“ und Manipulation. Die jesuanische Botschaft der Erlösung fordert die Miterlösung des erwachten Selbst. Sie befreit nur den, der mittut. Dieser wird wiedergeboren, wenn er das „mea res agitur“ seinen Anteil an der Inkarnation seiner Liebe, seiner reflexiven Energie einbringt. Anders wird alles Manipulation, unbewusste Werbung, elende Gehirnwäsche - ob das in Staaten, Wirtschaftskonzernen, Medien oder Kirchen geschieht, ist gleichgültig; stets wird das Selbst missachtet.

Selbstverneinung -

ist ein durch Sozialisation, Erziehung, Umweltbeeinflussung mit Hintergrund von Macht, Gewalt und Egomane entstandenes Gefühl der Selbstentwertung, und Selbstverzweiflung, des Selbst-Unglaubens, der Selbstverfälschung: Ich bin nichts wert, kann nichts und schaffe nichts“, ich bin nicht

wert, geachtet, anerkannt und geliebt zu werden, und dabei zerreißt es mich, weil ich das so sehr wünsche.

Ablauf eines sokratischen Gespräches

Erfahrungs-Ausgangspunkt – Problemfassung

Erster Schritt des Abstraktionsverfahrens: Sache.

Zweiter Schritt: Ordnen, Sichten, Differenzieren, Negatives verlassen,

Zusammenfassen des Bleibenden.

Neue Merkmalsuche, Synthese und Bedeutung.

Unterscheidung von zufälligen,

notwendigen und hinreichenden Eigenschaften.

Bearbeitung der wesentlichen Kriterien für die Begriffsbestimmung.

Reflexion auf sich selbst,

Sprachlicher und künstlerischer Ausdruck dafür:

bildnerisch, musikalisch, tänzerisch und schauspielerisch.

Distanz und Sachlichkeit

Eine anthropologische Grundkategorie ist die Fähigkeit, Distanz zu nehmen in Wahrnehmungen, Beobachtungen, im Fühlen, in der Empathie und Leidenschaft. Sachlichkeit und Tüchtigkeit sind wesentliche Faktoren, um das berleben zu erreichen. Dazu gehören Kompetenz der Arbeit, Organisation, Arbeitsteilung, Produktion und erfinderischer Handwerksgestalt und techn im Zusammenhang kreativer „poesie“. Die Ratio-Techno-Strukturen der modernen Zivilisation verlangen übergewichtig Tüchtigkeit und Sachlichkeit und immer mehr Vermögen der Distanzierung und des Widerstands.

Begegnungen und Empathie

Unser Gehirn ermöglicht uns schon im ersten Weltbewusstsein Begegnung und Empathie, Teilhabe und Verbundenheit. Das zweite Bewusstsein fügt die selbstreflexive Aneignung des Ich-Selbst hinzu mit der Fähigkeit, erstens viele einzubeziehen und zum anderen, dies dialogisch zu vertiefen. Begegnung wird dauerhaft, übersteht Konflikte, und Empathie wird mit der Zeit eine situativ ernste und gewissenhafte Liebesbeziehung in mannigfachen Formen.

Selbstliebe, „Selbstlosigkeit“, Selbsttäuschung, Selbstbetrug, Selbstinteresse, Selbstdisziplin.

Wer blickt denn durch, wer nimmt sich wahr? Alles im Werden, alles muss ich erfinden, es liegt keine Substanz vor. Alles Selbstige ist in Millionen Prozessen geschaffen, ge- und entschwunden. Komplex die Verwebungen, chaotisch die Verbindungen. Und aus Zufall, Wildnis, Sternenstaub entsteht ein Integral, zart, behutsam und filigran. Ich hege es, verliere es wieder, ich schaffe es neu. Und immer die Täuschungen, der Trug, die Verkehrtheit und dann wieder die authentische Synthese.

Lebenskunst, praktische Weisheit

Nach den bislang letzten Evolutionsschüben (im Gehirn) und dem großen Einschnitt um 40.000 v. Chr., dem so genannten großen „big bang“ der Kultur, wo der Mensch sich endgültig zum sozio-kulturellen Wesen „mauserte“, darf er sein Leben unter vielen Bedingungen, in vielen Abhängigkeiten zu einem Teil selber formen, führen und konstruieren, da er eine große Menge praktischer, auf sich selbst bezogener (reflexiver) Weisheit ansammelte. Historisch geworden im letzten Jahrtausend v. Chr. wird die Kunst zu leben, wissenschaftlich und weisheitslich untermauert und beginnt, eine reale Nische in den Gesellschaftssystemen einzunehmen. Anziehungskraft und anstrengende Problematik halten sich die Waage.

Seelsorge

Beziehungsgeflecht institutionsverordneter Art (meist durch Kirchen), das einen stark dominant-führungsgeleitenden Charakter hat. Meist dogmatisch-autoritär eingeengt. Eine horizontale-weggenossenschaftliche Art kommt spirituell vertieft vor. Das Gespräch oder gar den sokratische Dialog gibt es selten unbefangen. Esoterisch-religiöse Bildung von Gemeinschaften, dogmatisch-mythisch-magisch, rituell, autoritär, doch auch als Reformbewegung sind in allen Zeitaltern zu beobachten (Bogumilen, Albigenser, Husiten). Heute durch Einflüsse aus dem fernen Osten und aus philosophischen Kreisen eine machtvolle spirituelle Bewegung sehr vielfältiger Art mit unterschiedlicher geistiger Tiefe. Sonderformen sind zu erwähnen: Sektenbildungen in religiös-magisch-rituellen Mischformen und starker Wirkung.

Supervision -

auch hier vorgegeben eine traditionell autoritative Beziehung. Von oben - da ergibt sich die Hierarchie von selber - hat man die beste Übersicht, doch Annehmen, akzeptierendes Lernen wird nicht erleichtert, es bietet sich für die Supervision einfach der distanzhabende Außenstehende, der nicht in die Gruppe, Organisation und in Helfen-Probleme verwickelt ist. Dadurch kann sich trotz aller Experten-Notwendigkeit auch hier guten Willens eine horizontale Beziehung, optimal für effektives Selbstdenken bilden.

Psychotherapie -

die älteren, klassischen Therapien sind eindeutige vertikale Beziehungen mit dem Anspruch auf Führung und Geleit. Doch werden durchgängig fast alle Therapieformen, die horizontale Beziehungen zum Klienten suchen, da die Aktualisierung der Reflexion, des Selbsterlebens, des Selbstanalysierens des Klienten dann bessere Erfolge ermöglichen, vorgezogen. Alle Psychotherapien möchten auf die Dauer mit verschiedenen Methoden die Selbsthilfe und Selbstheilung erreichen. Sie werden bei allen persönlichen Problemen der alten Formen der Seelsorge und Seelenführung vorgezogen.

Beratung -

ist eine institutionell gegebene asymmetrische Beziehung zwischen Ratsuchenden und Ratgebenden. Vorgegeben ist sie als vertikale und von „Autorität“ geformte Beziehung. Da Lernen auf Anweisung nicht optimal ist, sollte der Versuch gemacht werden, aus ihm eine horizontale Beziehung fast Gleichberechtigter zu machen, dann gibt es auch keine Rat-Schläge sondern nur noch Gespräche.

Coaching

Hier ist im Unterschied zur Beratung der sachdienliche, zweckgebundene Themenkreis vorgegeben. Das Experte-sein-müssen des Coachers bedingt vorerst eine vertikale Anordnung, Anweisung-Überzeugungsart Beziehung. Da Annahme-Zwang nicht effektiv ist, versucht man neuerdings, eine horizontale Gesprächskultur aufzubauen. Diese Notwendigkeit ergibt sich auch daraus, dass viele Sachprobleme, Organisationskonflikte schnell an die Grenze zum Personalen, zu persönlichen Beziehungen und Identitäts- und Rollenfragen stoßen.

Anforderungen an Therapeuten, Coacher, Berater -

an Berater, Supervisionäre, Sozialarbeiter, Beziehungsberater, Seelsorger, Helfer aller Art und Begleiter.

Dialogform statt vertikaler Anweisungsstruktur wählen!

Regressive Abstraktion und negative Begriffsklärungen üben.

Geübter Meister in Selbstreflexion werden,

der Partnerschaft und des Rollenwechsels fähig.

Konstruktivischer Selbst- und Lebenskunst-Erfinder,

Vielfalt-Anerkennung, Toleranz Übender,

ohne dogmatische Missionierungssicherheit,

Bedenken, Sozialisations-Kontext und Chancen-Hintergrund,

auf die reflexive Vernunft des Menschen glaubend und hoffend,

Verbundenheits-Spiritualität, „Eros im Kairos“.

Zärtlich liebevoll distanzierter Grundverhalten,

sich immer neu bezweifelnd und eigene Machtgelüste prüfend

Verwandte Verfahren zum sokratischen Dialog:

Carl Rogers Gesprächstherapie, Ruth Cohns themenzentrierte Interaktion, Victor Emil Frankls Logotherapie, Gustav Heckmanns Meta-Gespräch zum sokratischen Gespräch, Jürgen Habermas und Karl-Otto Apels Diskurstheorie, Theorie des kommunikativen Handelns, herrschaftsfreier Diskurs, Philosophie als Lebenskunst, Ästhetische und Ausdrucks-Therapie.

Regeln für das reflexive Subjekt

Zu Sprache, Ausdruck, und authentischer Schönheit kommen:

Mut und Tapferkeit, ohne Scheu vor Lust und Anstrengung,

ohne Angst vor Angst und Schicksalsschlägen

spontane Ausdrucksfähigkeit und Empfänglichkeit

für alle schönen Werke gewinnen,

den Willen zum Authentischwerden,

schamlos redlich lieben,

sich selbst bejahen und in Frage stellen.

Sokrates darf nicht amputiert werden! Sein Leichnam darf nicht gefleddert werden! Er war kein Methodendrescher, kein Denk-Techniker, kein rationaler Erfolgsmaximierer. Nein, Sokrates war ein lebendiger, leidenschaftlicher Mensch! Er „glaubte“ an die Menschen, vertraute ihrer Nachdenklichkeit, er liebte sie und hoffte, durch Reflexion und Zweifel das Gute zu erreichen!

Sokrates war weder ein erfolgreicher Politiker, Prediger, Liturg, Gewinnmaximierer noch Wirtschaftsmanager, er war auch kein Popstar oder Unterhaltungskünstler zur Zerstreuung der Athener, sondern ein Weiser, ein Sucher, der allen auf die Nerven ging. Doch die, die nicht nervös wurden, hielten seinen Worten, Fragen und Zweifeln stand und entdeckten sich.

Sokrates war leidenschaftlich beim Denken des Denkens auf dem Weg der Reinigung von Dogmen, Vorurteilen, ungeprüften Alltagsurteilen und normalen Begrifflichkeiten. Sokrates scheute sich nicht, ein Narr auf dem Wege zu sein. Er war unerbittlich, wenn es um die Hybris, den Sicherheits- und Größenwahn ging und wies immer neu auf den Weg der Erkenntnis eigenen Unwissens hin. Dann glaubte er, dass die Unwissenden lernen und tiefe Erkenntnis finden könnten.

Sokrates' Frau war Hebamme, er jedoch war „Hebamme“ der Selbsterkenntnis. Die „Mäeutik“ verlangte von ihm den Vertrauglauben und die Liebe und sogar die Hoffnung zum Menschen. Alles war ihm der Mensch wert in seiner Fähigkeit, sich selbst zu sehen, zu sammeln, zu erkennen und immer neu zu prüfen. Die Sorge um sich selbst war vorrangig vor allen Sorgen, Pflichten und Opfern der Welt. Das „Erkenne dich selbst“ war nicht die Krone allen Wissens, es war die Voraussetzung allen sachgemäßen Welthandelns.

Das galt für Politiker, Heerführer, Handwerker, Kaufleute, Verwalter und Priester, Sänger, Dichter und Philosophen. Den Innenblick entdeckt, erlebte er die Schau ins Bewusstsein, erfuhr er die bedrängenden Gefühle, Wünsche, Begierden, die Durcheinander-Vorstellungen, die vorschnellen Urteile, die mechanisch-gewöhnlichen Entscheidungen, all die Fluchtwege und hybriden Maßlosigkeiten. Er prüfte alles und sich, dann vertraute er dem Guten.

Sokrates lässt sich nicht auf die zweck- und nutzhaftige Ratio des Erfolgs amputieren. Er lässt nicht seinen lebendigen Geist für Anpassung, Macht und Gewinn instrumentalisieren. Sokrates war ein ganzer Mensch, er dachte und erzählte vom ganzen Leben. Er erfreute sich an einfachen Menschen, doch wies er ihnen ihre begehlichen Vorurteile auf. Er lernte mit ihnen den Weg der „Sorge um sich selbst“.

Sokrates zeigte uns den Weg zum Leben, ja zu einer wahren Lebenskunst. Oh weh, wir amputieren ihn genau so wie Jesus, Buddha, Laotse, wie die indische Selbstphilosophie der Aden und die Botschaft des Jeremias, Jesaias und Amos. Oh weh, Sokrates, wir graben „dein Skelett“ aus, suchen allein die Methode, und machen sie zur Technik, anzuwenden von Fall zu Fall. Doch Sokrates wehrt sich heute in manchen seiner Schüler.

Nein, Sokrates lässt sich und seinen Weg (die Methode) nicht von seinem Streben nach dem Guten trennen, nach dem Maß des Menschen, von seinen Warnungen vor dem Größenwahn in Politik, Wirtschaft und Unterhaltungsindustrie. Sokrates' Geist wehrt sich gegen die Instrumentalisierung, Verzweckung, die Versuchungen der Wissenschaft, der Therapien und des Coaching. Ja, dieser Geist kämpft, ringt, treibt an, ist lebendig, widersteht und dient dem ganzen Menschen.

Die Anklage der Macht gegen Sokrates lautete: „Sokrates tut Unrecht, einmal dadurch, dass er die Götter nicht anerkennt, welche der Staat anerkennt, und andere fremde Gottheiten einführt, sodann aber auch dadurch, dass er die Jugend verführt.“

Im Sinne der Macht und der Institutionen, im Sinne der Kirche in der mythischen Magie, im Sinne des Kapitals und der Sklaverei war die Anklage nicht nur rechtens, sondern auch einsichtig richtig. Sokrates hatte wirklich die alten Götter nicht mehr so ernst genommen, denn diese waren auch die Schutzgötter des Machtwahns, der Geldgier und der alltäglichen Zänkereien. Die alten Götter waren liiert - so sah Sokrates das - mit Unwissenheit dogmatischer Art, mit Unfrieden und dem Schlechten.

Richtig, Sokrates führte neue „Gottheiten“ ein, die den alten höchst gefährlich waren. Die „Gottheit Mensch“ im Selbstbewusstsein, die Licht-Kraft der Reflexion, die kritische Vernunft mit dem Vermögen des Zweifels, der Hypothesenfassung, der Bescheidenheit und Begrenztheit der Wahrheitsfindung, das prüfende Gewissen, die innere Stimme (daimonion) des Subjekts; all dies erkannten die „Würden“-Träger der Tradition, der Macht und des Reichtums zu Recht für sie als explosiv, als freche Aufsässigkeit. Im Sinne der Gesellschaft ist Sokrates (wie Jesus und viele der Nachfolger) zu Recht verurteilt und ermordet worden. Der Mord war heilig, Sokrates böse.

Nein, Sokrates war kein Spinner, kein Einfaltspinsel, kein Sektenprediger, kein Glaubensverkünder, kein ungeselliger Meckerer, er war Mensch, der seine Vernunft ernst nahm; und das ist in unserer Welt oft tödlich und wird selten honoriert. Die reflexive kritische Vernunft wird oft von den Mächtigen zum Narrenspiel deklariert, stigmatisiert wird sie als krank, idealisiert als unmög-

lich. Das büßte Sokrates. Eine Begeisterung war in ihm, da er die Nachdenklichkeit, Bedenklichkeit als Werkzeug und Waffe entdeckte. Er fühlte sich als Anfänger dieses neuen Geistes und wurde unser Anfang der Selbstreflexion. „Und zuerst fragte er (Sokrates) dabei, ob sie etwa schon wähten, in menschlichen Dingen genügend erfahren zu sein und deshalb solche Grübeleien vornähmen, oder ob sie wähten, das Geziemende zu tun, wenn sie die menschlichen Dinge beiseite ließen und sich mit göttlichen beschäftigten.“

(Xenophon, Erinnerungen an Sokrates, übersetzt von Otto Gühtling, Reclam, Universal Bibliothek, Nr. 1855/56 Leipzig, S. 8)

Wenn wir Konflikte haben, wenn wir Probleme bekommen, wenn uns Unbill widerfährt, kommen wir ins Nachdenken und Grübeln. Wir werden einfach mit unserem Dasein nicht fertig. Wenn das jedoch Anlass wird, sich vom Menschen und seinen Dingen zu trennen und sich ausschließlich den höheren Mächten und dem sogenannten „Allmächtigen“ zuzuwenden, ist das „Humanum“ des Sokrates in Gefahr.

Und führte Sokrates nicht doch die neuen Gottheiten ein, wofür er angeklagt wurde? Er brachte sie und gesellte sie zu den alten. Und welche waren diese, die er hier wirklich auch über die alten mythisch-magischen setzte? Es war der entdeckte Blick in das eigene Bewusstsein, es war die subjektive Reflexion, kurz: die neue Gottheit der kritisch suchenden prüfenden Vernunft. Es war ein junger „Glaube“ an Ratio, Intellekt, Verstand, Reflexionen und Vernunft. Es war die Hoffnung eines Anfangs, ein Bewusstsein des Bewusstseins könne helfen. Es war die Liebe, die - verankert im Selbst - sich am Grunde der Seele darbot.

Und es war ein neuer schöner Glaube, es könne stets durch die Reflexionskraft das Gute geschehen. Denn Sokrates unterwarf Verstand, Reflexion und Vernunft des Menschen dem Gutsein, der Idee der Verbundenheit der Menschen. Das Denken wurde bedacht um des Guten willen. Sich selbst zu erkennen war der Schlüssel zum Guten. Dieser bestand klar in sach-, natur- und menschengerechtem Tun. Und es war das Maß, das den Tüchtigen und Mutigen leitete. Diese „Sorge um sich selbst“ wurde das Nadelöhr zum guten Handeln.

Diese „neue Gottheit“ störte die alten Götter und noch viel mehr die mit ihnen liierten alten Götzen. Der ego- und ethnozentrische Mensch wehrte sich mit hehren Gründen, hochheilig gepriesenen Rechtfertigungen gegen die „Lichtgötter“ im Bewusstsein der Jugend. Sehr angstklar sahen die

Mächte des Gesellschaftssystems die Gefahren der Offenheit, der Verständigung, der Verbundenheit und des Friedens als „Feinde“ ihres hybriden Machtwahns, ihrer vorteilhaften Ordnung ungerechter Art. Die Macht schlug zu, Sokrates starb, doch sein Geist...

Sokrates wurde „zu Recht“ zu Tode gebracht. Er war im Namen der Vernunft ein Aufrührer. Es unterschied ihn von einer anderen weltgeschichtlichen Stunde, in der die Göttin Vernunft angebetet werden musste, von der französischen Revolution, dass er gänzlich von seinem subjektiven Geist ausging und die Selbsterkenntnis der Prüfstein sein sollte. Keine Anbetung, sondern Denken und Tun wurden eins, keine neuen Dogmen in einer neuen institutionellen Religion, sondern die freie Denkkraft, die alles prägte, prüfte und ins Leben brachte.

Der sokratische Geist erlebte bis heute nicht jenen Verrat, den die jesuanische Botschaft in der konstantinischen Wende zur Macht erfuhr und erlebte auch nicht den mörderischen Verrat, den die große Revolution mit Dogmenstreit, Allmacht, Wahn und Massenmord beging. Die zweifelnden Reflexionen des Sokrates vermehrten Unsicherheit und gar Verwirrungen bis zur Unwissenheit und erschöpften sich in der Botschaft, dass Erkenntnis und Selbstentfaltung schon der Weg zum Guten und zur Verbundenheit seien.

Und heute? Unser rationales Zeitalter, die Informations- und Wissensgesellschaft ist eine technologisch verwaltete Zivilisation geworden. Sie färbt alles ein mit ihrem Grau. Sie nutzt alles, verzweckt alles, gebärdet sich erfolgreich als vernünftig und hat doch die menschliche Vernunft zur Sklavin der Macht und des Geldes, der Manipulation und Zerstreuung amputiert. Sie erfand erfolgreich die Instrumentalisierung der Vernunft, und alles wurde dieser Verzweckung geopfert.

Eben Sokrates auch. Und nicht nur er, mit ihm der Geist der Frühzeit, der Ursprung des Erwachens, die reflexive Kraft des menschlichen Gewissens und damit das Tun des Guten in einer großen Verbundenheit. Die Leidenschaft des Gesprächs, der ernste sachbewusste Dialog, der Glaube an die geistige Fähigkeit und das mæeutische Finden der selbstreflexiven Mittel und das schöpferische Tun des sachgerechten Guten - all das wird verzweckt zu Techniken der Macht und des Erfolges. Wir leben in einer Gesellschaft der Vernutzung, des Konsumierens und der Verzweckung. Diese Haltungen und Handlungen sind in eine Funktionsmechanik eingebaut, die ähnlich einer Maschine abläuft. Unsere Zivilisation ähnelt einer Mega-Maschine, die den Einzelnen ins Funktionieren zwingt, eingebaut in die Abläufe, die ihm so viele Entscheidungen, Verantwortungen und Sorgen abnehmen. Meist können

wir uns dem nicht entziehen, und unser Geist, auch der erwachte, ist verzweckt, so dass unsere Seelenkräfte uns oft nicht mehr zu eigen sind. Dass dies eine große Manipulation psychischer Art darstellt und unsere Motivationsabläufe manchmal enteignet werden, ist die Folge. Wie existiert ein sokratischer Geist in so einer Lage?

Gegen dieses Funktionieren von Abläufen der Pflichten, Opfer und der Zerstreuungen hilft nur die Mobilisierung des Bewusstseins der Selbstreflexion. Es hilft, aufmerksam zu werden und sich auf die Realität zu konzentrieren, um sie auf ihre Überlebens-, Erlebens- und Lebensfunktion zu überprüfen. Denn in dieser Megamaschine Zivilisation sind viele Lebensfunktionen umgedreht worden. Beispiele sind Angst, Anpassung, Entlastung, Glaube, Vertrauen - all diese anthropologischen Grundelemente sind maschinell verarbeitet und dem System nützlich gemacht und dem Individuum oft enteignet worden.

Darum brauchen wir einen starken, wachen Geist, wie den der sokratischen Botschaft. Es geht beim Erlernen, Erleben, in der Praxis dieses Geistes nicht um bessere Anpassung, erfolgreichere Tüchtigkeit, Pflichtenerfüllung, Erwartungsunterwerfungen oder Macht-, Geld- und Zerstreuungsmaximierung - vielleicht manchmal auch -, aber in erster Linie um ein authentisches Leben eines Ich-Selbst. Doch eines ist sicher: Auch mit diesem Ethos sind Tüchtigkeit und Bewährung in allen Gesellschaftsbereichen möglich. Das kämpferische Lernen mit Sokrates macht es möglich, dass eine Bewährung und eine gleichzeitige Veränderung institutionell-betrieblicher Art möglich sind.

Die Erinnerungen des Xenophon an seinen Lehrer und Meister lesen sich wie die eines Verliebten, der am Geliebten auch nicht den geringsten Makel findet. Gleichzeitig sind sie eine schöne, warme, recht verzweigte Rechtfertigungstirade seines weisen Freundes. Den anderen Schüler des Sokrates, Platon, erreicht er nur in der liebevollen Nachfolgeerzählung, nicht aber im tiefschürfenden Geist. Ob er stets ein guter oder genauer Berichterstatter ist, ist fraglich. Er betont aufrecht naiv, wie gut, tüchtig, brav, fromm und ehrlich Sokrates in Lehre und Praxis sei. Sokrates also ein Ausbund an Tugend, Bürger, Lehrer und götterergebener Zeitgenosse? War er denn überhaupt ein Philosoph, ein Denker und Forscher? Hat er gelehrt, belehrt, beraten, und war er ein Dialektiker, ein Logiker, ein methodischer Dialogiker, ein Wegweiser in der Reflexion?

Das Wort, die Idee, das Prinzip Liebe haben den Menschen schon immer geschreckt, schon immer fühlte er sich sofort überfordert. Das Prinzip Friede hat die Menschen schon immer geschreckt, schon immer fühlte er sich

gelangweilt und überfordert zugleich. Sie wurden absolutistisch, totalitär und endlich unbegrenzt gebraucht und gingen beim kleinsten Fehl und Mangel unter. So merkten sie (wir) nicht, dass Liebe, Friede, Gutsein und Schönes Lust machen.

Es ist so wahnwitzig wie widernatürlich, es ist wider das Leben, es ist wider das selbstgewählte Glück, wie wir so träge funktionieren und in Gewohnheitsgleisen laufen, bis wir in den Alltagsweltsorgen ersaufen. Mit der Zeit sorgen sich Vagabunden, Hybride, Verbrecher, Dummköpfe, Angeberfatzken, Totschlägercharaktere, gierige Egomane mit allen Mitteln der Wissenschaft, Technik und Wirtschaft um den Erdball. Sie verurteilen ihn - in großer Verantwortung in ihrer Machtfülle - zu Tode, samt allen Lebewesen. Sie verachten Materie, Energie, alle Natur, Pflanzen, Tiere und am meisten den Menschen. Wir jedoch funktionieren weiter!

Solange Menschen die Gabe ihres reflexiven Blickes, das große Geschenk einer kritischen Vernunft, nicht gebrauchen, aktuell in Lebens- und Gesellschaftsphasen, solange Menschen sich nicht selbst anschauen und beobachten, mit dem Blick nach innen und das Sondieren, Prüfen, Differenzieren von ihrem Inneren auf die ganze Welt projizieren, solange Menschen ihr subjektiv nahes erdverhaftetes Gewissen, ihre Verbundenheit mit All, Leben, Erde und Menschen nicht aktualisieren, wird die Erde zugrunde gerichtet werden von den Größenwahnsinnigen aller Zeiten, die Geschichte gemacht haben und machen.

Im Stich gelassen von den Institutionen der Gesellschaft, die versprachen, ihn zu entlasten, in neue Ängste, Konflikte und unlösbare Probleme gestürzt, hat der Mensch in der Gegenwart eine unfassbare Chance, wenigstens in Bewusstsein und Reflexion sich von dem illusionären Wahn seiner totalen soziokulturellen Beeinflussung etwas mehr als früher zu befreien. Es ist, als ob die Zivilisation ihn hinausspuckte und er die Frechheit und Unverschämtheit besäße, sein Richteramt gegenüber der institutionellen Komplexität anzutreten. Es ist zuerst ein Narrenspiel, ein Narrenspiegel, dann ein Trotzspiel und dann sogar ein besserwisserisches Widerstandsgehabe. Und dann...

Redaktion, Layout und Textbearbeitung: Beatrix Classen